

Sarah Pinborough

Sie weiß von dir

Thriller

Aus dem Englischen von Ulrike Thiesmeyer

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel «Behind Her Eyes» bei HarperCollins Publishers, London.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Dezember 2016

Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

«Behind Her Eyes» Copyright © 2016 by Sarah Pinborough

Redaktion Werner Irro

Umschlaggestaltung Hafen Werbeagentur, Hamburg

Umschlagabbildung kokouu / Getty Images

Satz aus der Minion, InDesign, bei Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978 3 499 27265 3

Erster Teil

Damals

- 4 Mich einmal in der Stunde selbst kneifen und sagen ICH BIN WACH.

Meine Hände ansehen. Meine Finger zählen.

Auf die Uhr sehen, kurz wegsehen, noch einmal hinsehen.

Ruhig und konzentriert bleiben.

An eine Tür denken.

Später

Es tagte bereits, als es endlich vollbracht war. Das erste Grau des Morgens überzog streifig die Leinwand des Himmels. Dürres Laub und Matsch hafteten an seiner Jeans, und sein schwacher Körper schmerzte, während sein Schweiß in der feuchtkalten Luft abkühlte. Es war etwas getan worden, was nicht mehr rückgängig zu machen war. Eine schreckliche, notwendige Tat. Ein Ende und ein Anfang, nunmehr für alle Zeit untrennbar miteinander verknüpft. Halb rechnete er damit, dass die Welt jetzt eine andere Färbung annehmen würde; die Erde und der Himmel jedoch sahen im Dämmerlicht aus wie immer, und auch die Bäume erzitterten nicht vor Zorn. Ringsum nichts als Stille. Kein klagender Windhauch, kein Geheul von Polizeisirenen in der Ferne. Der Wald war einfach nur Wald, und die Erde war einfach nur Erde. Er stieß langsam die Luft aus, die er unwillkürlich angehalten hatte, und das fühlte sich verblüffend gut an. Sauber. Ein neuer Morgen zog herauf. Ein neuer Tag.

Er wandte sich um und stapfte los, zurück zu den Überresten des Hauses in der Ferne. Er sah sich nicht um, kein einziges Mal.

Jetzt, Adele

6 Ich habe noch immer Erde unter den Fingernägeln, als David endlich nach Hause kommt. Tief eingedrungen ins Nagelbett, in die empfindsame Haut dort, es brennt. Mein Magen krampft sich zusammen, als die Haustür ins Schloss fällt, ich bekomme Herzklopfen, und kurz blicken wir uns wortlos an durch den langen Flur unseres neu bezogenen Hauses aus viktorianischer Zeit mit dem blank polierten Holzboden, ehe er, leicht schwankend, ins Wohnzimmer geht. Ich atme tief durch, dann setze ich mich in Bewegung. Zucke innerlich bei jedem Schritt zusammen, weil meine Absätze so laut auf die Holzdielen knallen. Ich darf keine Angst haben. Ich muss das kitten. *Wir* müssen das wieder kitten.

«Ich habe zu Abend gekocht», sage ich, darum bemüht, nicht allzu bedürftig zu klingen. «Nur ein Stroganoff. Es hält sich auch bis morgen, falls du schon gegessen hast.»

Er wendet sich nicht zu mir um. Steht da und starrt unsere Bücherregale an, die die Leute von der Umzugsfirma vollgeräumt haben. Ich versuche, nicht daran zu denken, wie lang er fortgeblieben ist. Ich habe die Glasscherben zusammengekehrt, den Boden gefegt, gewischt und mich um den Garten gekümmert. Alle Spuren des Wutausbruchs sind beseitigt. Nach jedem Glas Wein, das ich in seiner Abwesenheit getrunken habe, habe ich mit Mundspülung gegurgelt, um nicht nach Alkohol zu riechen. Er mag es nicht, wenn ich trinke. Höchstens mal ein

Glas oder zwei, in Gesellschaft. Niemals allein. Heute Abend aber konnte ich nicht anders.

Auch wenn ich meine Nägel nicht restlos sauber bekommen habe, ich habe geduscht und mich für ihn hübsch gemacht. Ich trage ein puderblaues Kleid mit passenden Pumps und bin sorgfältig geschminkt. Keine Tränen mehr, kein Streit. Ich möchte, dass wir das alles fortspülen. Ein ganz neues Kapitel aufschlagen. Das ist unser Neuanfang. Es muss unser Neuanfang sein.

7

«Ich hab keinen Hunger.» Jetzt wendet er sich zu mir um, und bei dem stillen Abscheu, der aus seinen Augen spricht, muss ich mir von neuem die Tränen verbeißen. Diese Kälte tut so weh, sie ist schlimmer als sein Zorn. Alles, was ich unter so großen Mühen aufgebaut habe, droht wieder einzustürzen. Dass er wieder mal betrunken ist, stört mich nicht. Er soll mich einfach so lieben wie früher, das ist alles, was ich mir wünsche. Er nimmt gar keine Notiz davon, was ich unternommen habe, um alles wiedergutzumachen, seit er aus dem Haus gestürmt ist. Wie alles glänzt und blinkt. Wie ich aussehe. Wie viel Mühe ich mir gebe.

«Ich gehe schlafen.» Bei diesen Worten sieht er mich nicht an, und ich weiß, dass er damit das Gästezimmer meint. Unser Neuanfang ist gerade zwei Tage alt, und er will nicht das Bett mit mir teilen. Ich spüre, wie die Kluft zwischen uns von neuem aufreißt; bald wird sie für uns nicht mehr zu überbrücken sein. Als er zur Tür geht – dabei macht er bewusst einen Bogen um mich –, würde ich ihn zu gern am Arm berühren, doch ich beherrsche mich, aus Angst vor seiner Reaktion. Er scheint Ekel vor mir zu empfinden. Vielleicht ekelt er sich auch vor sich selbst, und das ist es, was in meine Richtung abstrahlt.

«Ich liebe dich», sage ich leise. Ich hasse mich dafür. Er geht

in keiner Weise darauf ein, stapft wortlos die Treppe hinauf, ein wenig unsicher, als wäre ich Luft. Ich höre, wie er durchs Obergeschoss wankt, dann wird eine Tür geschlossen.

8 Wie betäubt starre ich zu der Stelle, wo er eben noch gestanden hat, und dabei ist mir, als würde mein mühsam geflicktes Herz in Stücke gehen. Dann gehe ich in die Küche und schalte den Herd aus. Ich werde das Stroganoff nicht für morgen aufbewahren. Die Erinnerung an heute würde seinen Geschmack verderben. Das Essen ist ruiniert. Wir sind ruiniert. Bisweilen frage ich mich, ob er mich umbringen und damit allem ein Ende machen will. Um sich der Bürde zu entledigen, die ich für ihn bin. Mir geht es mitunter nicht anders, dann kommen auch mir Mordgedanken.

Ich überlege, ob ich noch ein Glas verbotenen Wein trinken soll, widerstehe aber der Versuchung. Weil ich auch so schon den Tränen nahe bin und mich einer weiteren Auseinandersetzung nicht gewachsen fühle. Vielleicht ist ja morgen früh alles wieder in Ordnung. Ich werde die angebrochene Flasche ersetzen, dann merkt er nicht, dass ich heimlich getrunken habe.

Ich blicke noch einmal hinaus in den Garten, ehe ich die Außenbeleuchtung ausschalte und mich meinem Spiegelbild im Fensterglas stelle. Ich bin eine schöne Frau, keine Frage. Ich pflege mich, achte auf mein Äußeres. Warum kann er mich nicht einfach lieben, so wie früher? Warum kann unser Leben nicht so sein, wie ich es mir immer erhofft und gewünscht habe, nach allem, was ich für ihn getan habe? Wir stehen finanziell gut da. Er hat die Karriere, die er sich erträumt hat. Ich habe mich immer bemüht, die perfekte Ehefrau zu sein und ihm ein perfektes Leben zu bieten. Warum kann er die Vergangenheit nicht einfach ruhen lassen?

Ich schwelge einige Minuten in Selbstmitleid, während ich die Granitflächen in der Küche abwische und auf Hochglanz poliere. Dann atme ich tief durch und reiße mich zusammen. Ich brauche Schlaf. Richtigen Schlaf. Am besten, ich nehme eine Tablette. Morgen ist ein neuer Tag, morgen wird alles anders. Ich werde ihm verzeihen. So wie immer.

Ich liebe meinen Mann. Liebe ihn, seit ich ihn zum ersten Mal gesehen habe, und werde auch nie aufhören, ihn zu lieben. Das gebe ich nicht auf. Niemals.

Louise

10 *Keine Namen, okay? Kein ödes Gerede über Berufe oder unser Alltagsleben. Unterhalten wir uns über das, was wirklich zählt.*

«Das hast du wirklich gesagt?»

«Ja. Oder nein», berichtige ich mich. «Das waren seine Worte.»

Mein Gesicht glüht vor Scham. Vor zwei Tagen hat sich das noch romantisch angehört, bei einem ersten unerlaubten Negroni, nachmittags um halb fünf. Jetzt aber klingt es eher abgedroschen, wie aus einer billigen Liebeskomödie mit tragikomischem Einschlag. Eine Frau von vierunddreißig kommt in eine Bar und lernt den Mann ihrer Träume kennen, der sich dann als ihr neuer Chef entpuppt. O Gott, wie peinlich. Was für ein Schlamassel. Ich möchte am liebsten im Erdboden versinken.

«Klar, dass er das gesagt hat.» Sophie lacht und bemüht sich dann umgehend, wieder ernst zu werden. «*Kein ödes Gerede über Berufe oder unser Alltagsleben.* Wie etwa, öh, keine Ahnung, die unbedeutende Kleinigkeit, dass ich verheiratet bin.» Da bemerkt sie meinen Gesichtsausdruck. «Entschuldige. Klar, es ist nicht komisch, genau genommen, aber irgendwie eben doch. Und klar, du bist aus der Übung, was Männer und all das betrifft, aber wie konntest du daraus *nicht* folgern, dass er verheiratet ist? Dass er außerdem dein neuer Chef ist, lasse ich dir durchgehen. Das ist einfach nur Riesenpech.»

«Es ist wirklich nicht komisch», beharre ich, muss aber

schon wieder selber lächeln. «Zumal verheiratete Männer eher deine Spezialität sind, nicht meine.»

«Stimmt.»

Auf Sophie ist Verlass, ich habe gewusst, dass sie meine Laune heben würde. Wir verstehen uns großartig und haben immer unseren Spaß zusammen. Sie ist gelernte Schauspielerin – wobei wir nie ein Wort darüber verlieren, dass sie, von zwei Rollen als Fernsehleiche abgesehen, seit Jahren nicht mehr in ihrem Beruf gearbeitet hat – und, ungeachtet ihrer zahlreichen Affären, seit Urzeiten mit ihrem Mann verheiratet, einem gefragten Musikproduzenten. Kennengelernt haben wir uns seinerzeit bei der Schwangerschaftsgymnastik und uns spontan angefreundet, obwohl wir auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam haben. Das ist nun sieben Jahre her, und wir treffen uns noch immer zum Weintrinken.

11

«Aber jetzt bist du genau wie ich», sagt sie mit einem fröhlichen Augenzwinkern. «Schläfst mit einem verheirateten Mann. *Du*. Willkommen im Club. Da fühle ich mich ja gleich viel besser.»

«Ich habe nicht mit ihm geschlafen. Und ich hatte ja keinen Schimmer, dass er verheiratet ist.» Letzteres entspricht nicht ganz der Wahrheit; am Ende des Abends schwante mir in der Hinsicht nichts Gutes. Die drängende Art, wie er sich an mich presste, als wir uns küssten, beide vom Gin beschwipst. Dann sein jähes Zurückweichen. Der Blick, mit dem er mich ansah, voller Schuldbewusstsein. Die kleinlaute Entschuldigung. *Tut mir leid, das geht nicht*. Die Warnzeichen waren eigentlich nicht zu übersehen.

«Na gut, Schneewittchen. Ich finde es eben aufregend, dass du um ein Haar flachgelegt worden wärst. Wie lange bist du jetzt schon allein?»

«Darüber möchte ich jetzt nicht nachdenken. Die Lage, in der ich stecke, ist schlimm genug, da kann ich zusätzliche Depressionen wirklich nicht gebrauchen», stelle ich klar und trinke noch einen Schluck. Ich würde gern noch eine rauchen. Adam liegt im Bett, er schlummert friedlich und wird erst wieder munter werden, wenn es Zeit fürs Frühstück und für die Schule ist. Um ihn brauche ich mir keine Gedanken zu machen. Er leidet nicht unter Albträumen. Schlafwandelt nicht. Und das ist schon sehr viel wert.

«Außerdem, das ist alles Michaelas Schuld», fahre ich fort. «Wenn sie mir abgesagt hätte, *ehe* ich zu unserem Treffen kam, wäre all das nie passiert.»

Ganz unrecht hat Sophie allerdings nicht. Es ist lange her, seit ich das letzte Mal mit einem Mann geflirtet, geschweige denn in nicht ganz nüchternem Zustand mit einem herumgeknutscht habe. Ihr Leben ist anders. Immer umgeben von neuen und interessanten Leuten. Kreativen Typen mit ungewungenem Lebensstil, die bis tief in die Nacht in Bars und Clubs abhängen und trinken, wie Teenager im Grunde. Als alleinerziehende Mutter in London, die sich als Teilzeitsekretärin in einer psychiatrischen Praxis mehr schlecht als recht über Wasser hält, kann ich es mir dagegen nicht erlauben, alle Bedenken in den Wind zu schlagen und jeden Abend auszugehen, in der Hoffnung, jemanden Nettes kennenzulernen; und vor Dating-Apps wie Tinder oder Match schrecke ich, offen gesagt, zurück. Also habe ich mich mehr oder weniger daran gewöhnt, allein zu sein. Habe all das vorläufig zurückgestellt und auf Eis gelegt. Inzwischen aber bin ich schon so lange Single, dass sich daraus langsam ein unfreiwilliger Dauerzustand entwickelt.

«Das hier bringt dich auf andere Gedanken.» Sie greift in die Brusttasche ihrer roten Cordjacke und bringt einen

fertiggerollten Joint zum Vorschein. «Wenn wir erst breit sind, siehst du alles von der lustigen Seite, garantiert.» Mein anfänglicher Widerwille steht mir wohl ins Gesicht geschrieben. «Na komm, Lou», sagt sie grinsend. «Zur Feier des Tages. Weil du dich selbst übertroffen hast. Du hast mit deinem neuen Chef rumgeknutscht, der noch dazu verheiratet ist. Wirklich genial. Nicht zu toppen. Das sollte ich von jemandem zu einem Drehbuch verarbeiten lassen. Dann könnte ich dich spielen.»

«Na schön», willige ich ein. «Das Geld kann ich gut gebrauchen, wenn ich erst gefeuert bin.» Ich kann mich Sophie nicht widersetzen und will es eigentlich auch gar nicht, und bald schon sitzen wir draußen auf dem kleinen Balkon meiner winzigen Wohnung, mit Wein, Chips und Zigaretten zu unseren Füßen, und lassen kichernd den Joint zwischen uns hin- und hergehen.

Im Gegensatz zu Sophie, die sich viel von einem Teenager bewahrt hat, gehört Kiffen wirklich nicht zu meinem Alltag; dazu habe ich weder die Zeit noch das Geld. Lachen aber ist allemal besser als Trübsal blasen, und so nehme ich einen tiefen Zug von dem süßen, verbotenen Rauch.

«So was kann wirklich nur dir passieren», sagt sie. «Du hast dich versteckt?»

Ich nicke und lächle bei dem Gedanken, wie saukomisch diese Begebenheit auf Außenstehende, in diesem Fall Sophie, wirken muss. «Ich wusste nicht, was ich sonst tun sollte. Also bin ich in die Toilette geflüht und habe mich dort eingesperrt. Als ich mich wieder rausgewagt habe, war er gottlob nicht mehr da. Er fängt erst morgen an, deswegen. Dr. Sykes hat mit ihm bloß eine erste Runde durch die Praxis gedreht, um ihm alles zu zeigen.»

«Und seine Frau war auch dabei.»

«Ja. Die war auch dabei.» Ich rufe mir vor Augen, wie gut die beiden zusammen aussahen, in jenem kurzen, schrecklichen Moment, als ich ihn wiedererkannte. Ein schönes Paar, keine Frage.

«Wie lange bist du im Klo geblieben?»

«Zwanzig Minuten.»

«Du liebe Güte.»

Kurz bleibt es still, dann brechen wir beide, angeheitert vom Wein und nun auch noch zunehmend bekifft, in kreischendes Gelächter aus und können eine Weile nicht mehr aufhören.

«O Mann», schnauft Sophie. «Dein Gesicht hätte ich ja zu gern gesehen.»

«Ja. Wobei, ich freue mich nicht gerade darauf, *sein* Gesicht zu sehen, wenn er mich wiedererkennt.»

Sophie zuckt mit den Schultern. «Er ist es doch, der verheiratet ist. Die Schande trifft also nur ihn. Dir kann er keine Vorwürfe machen.»

Trotz der Absolution, die sie mir erteilt, machen mir weiter leise Schuldgefühle zu schaffen. Zusammen mit dem Schock. Der Schlag in die Magengrube, als ich die Frau an seiner Seite erblickt habe, ehe ich mich Hals über Kopf in Sicherheit brachte. Seine hinreißend schöne Frau. Elegant. Dunkelhaarig, mit olivfarbener Haut, vom Typ her wie Angelina Jolie. Auch mit einer ähnlich mysteriösen Aura. Und auffallend schlank. Gertenschlank. Das Gegenteil von mir. Ihr Bild hat sich mir regelrecht eingebrannt. Unvorstellbar, dass diese Frau je in Panik geraten und sich in einer Toilette verstecken könnte, vor wem auch immer. Ihr Anblick versetzte mir einen Stich, weit schmerzhafter, als durch einen feuchtfröhlichen Nachmittag in einer Bar zu rechtfertigen; und das nicht nur, weil mein Selbstvertrauen ohnehin angeknackst ist.

Das Problem ist, ich hatte ihn nett gefunden. Richtig nett. Aber das behalte ich für mich. Wie gut es mir tat, nach so langer Zeit mal jemandem wie ihm über den Weg zu laufen, das braucht Sophie nicht zu erfahren. Wie sehr es mir Auftrieb gab, mit jemandem zu flirten, der zurückflirtete. Wie beglückend es war, wieder einmal zu spüren, wie sehr einen die Aussicht auf etwas Neues beflügeln und in Hochstimmung versetzen kann. Mein Leben folgt sonst dem immer gleichen, einförmigen Trott. Ich mache Adam morgens fertig und bringe ihn zur Schule. Wenn ich arbeite und früh anfangen, setze ich ihn unterwegs im Frühstücksclub ab. An Tagen, an denen ich frei habe, stöbere ich vielleicht mal ein Stündchen oder zwei in Second-Hand-Geschäften nach gebrauchter Designerkleidung, die in das exklusive Nobelambiente der Praxis passt. Danach heißt es Kochen, Putzen, Einkaufen, bis Adam von der Schule nach Hause kommt. Wenn er seine Hausaufgaben erledigt hat, bekommt er Abendbrot, dann geht es ab in die Wanne, anschließend bringe ich ihn zu Bett und lese ihm noch eine Gutenachtgeschichte vor. Nach dem einen oder anderen Glas Wein gehe ich selbst zu Bett und schlafe schlecht. Wenn er übers Wochenende bei seinem Vater ist, unternehme ich nicht viel; bleibe in der Regel lange im Bett liegen und lasse mich dann vom schlechten Fernsehprogramm berieseln, weil ich von der Woche so fix und fertig bin. Bei der Aussicht, dass es in dem Stil weitergehen könnte, bis Adam etwa fünfzehn ist, graut mir im Stillen, daher verdränge ich diesen Gedanken, so gut es geht. Die Begegnung mit dem Mann in der Bar aber hat mich aus meinem Trott gerissen. Hat mir nachdrücklich in Erinnerung gerufen, wie gut es tut, etwas zu *fühlen*. Als Frau. Ich habe mich lebendig gefühlt. Tags darauf habe ich sogar ernsthaft mit dem Gedanken gespielt, mich abends noch

einmal in diese Bar zu setzen, auf die Möglichkeit hin, dass auch er noch einmal dort auftauchen könnte, in der Hoffnung, mich wiederzusehen. Aber das Leben ist natürlich keine romantische Liebeskomödie. Und er ist verheiratet. Und es war idiotisch von mir, mich zu etwas hinreißen zu lassen. Verbitterung empfinde ich keine, ich bin eher traurig. All das kann ich Sophie nicht erzählen, weil sie mich dann nur bedauern würde, und das möchte ich nicht; obendrein ist es einfacher, das Ganze von der heiteren Seite zu sehen. Denn lustig ist es ja schon, irgendwie. Außerdem sitze ich nicht jeden Abend zu Hause und beweine mein Dasein als Single, als würde ich mich ohne Mann unvollständig fühlen. Eigentlich bin ich mit meinem Leben ganz zufrieden, alles in allem. Es könnte mir auch weit schlechter gehen. Die Sache mit ihm und mir war ein Fehler, mehr nicht. Ich bin kein kleines Kind mehr, damit muss ich zurechtkommen.

Ich klaube eine Handvoll Tortilla-Chips aus der Schale, und Sophie folgt meinem Beispiel.

«Weibliche Rundungen sind das neue dünn», sagen wir wie aus einem Munde, ehe wir uns die Chips einverleiben und wieder in prustendes Gelächter ausbrechen, bis wir beide rot anlaufen. Ich denke noch einmal daran, wie ich mich vor ihm in der Toilette versteckt habe, fassungslos und in heller Panik. Ja, das *ist* komisch. Alles ist komisch. Gut, morgen früh, wenn ich mich der Realität stellen muss, könnte es mir nicht mehr ganz so komisch vorkommen, vorläufig aber kann ich darüber lachen. Und solange man noch über das eigene Missgeschick lachen kann, ist die Welt noch in Ordnung.

«Was ist der Grund dafür?», frage ich später, als die Weinflasche restlos geleert zwischen uns steht und sich der Abend

langsam dem Ende zuneigt. «Für deine Affären, meine ich. Bist du mit Jay nicht glücklich?»

«Natürlich bin ich mit ihm glücklich», erwidert Sophie. «Ich liebe ihn. Und außerdem habe ich ja nicht *ständig* was mit anderen Männern.»

Vermutlich stimmt das. Sie ist eben Schauspielerin; da wird sie bei manchen Geschichten etwas dicker auftragen, dem Effekt zuliebe.

17

«Aber was ist der Grund? Warum überhaupt fremdgehen, wenn du mit ihm glücklich bist?» Es ist das erste Mal, dass ich das Thema von mir aus anschneide, sonst reden wir eigentlich kaum darüber. Sie weiß, dass mir dabei nicht ganz wohl zumute ist, und zwar nicht wegen der Tatsache, dass sie fremdgeht – das ist ihr Bier, geht mich nichts an –, sondern weil ich Jay kenne und gern mag. Er tut ihr gut. Ohne ihn wäre sie ziemlich aufgeschmissen. Realistisch betrachtet.

«Ich bin sexuell aktiver als er», stellt sie nach kurzem Nachdenken fest. «Und Sex ist ja in einer Ehe ohnehin nicht die Hauptsache. Freundschaft geht vor, dass man gemeinsam durch dick und dünn geht, als beste Freunde. Und Jay ist mein bester Freund. Wir sind nun seit fünfzehn Jahren zusammen. Ganz normal, dass die Leidenschaft in einer Beziehung mit der Zeit abflaut. Ich meine, wir schlafen noch miteinander, hin und wieder, aber es ist nicht mehr so wie früher. Und durch ein Kind ändert sich auch vieles. Wenn man sich jahrelang als Eltern mit gemeinsamer Verantwortung wahrgenommen hat, weniger als Liebespaar, lässt sich die alte Leidenschaft nur schwer wieder zum Leben erwecken.»

Ich denke an meine eigene kurzlebige Ehe zurück. Von nachlassender Leidenschaft konnte bei uns eigentlich nicht die Rede sein. Was ihn jedoch nicht davon abhielt, mich nach vier

Jahren zu verlassen, einer anderen wegen, als unser Sohn kaum zwei Jahre alt war. Womöglich hat Sophie ja recht. Als besten Freund habe ich Ian, meinen Ex, glaube ich, nie empfunden.

«Es kommt mir bloß ein bisschen, na ja, traurig vor.» Besser kann ich es nicht ausdrücken.

18 «Weil du an wahre Liebe glaubst, wie sie nur im Märchen vorkommt, *und sie lebten glücklich miteinander bis ans Ende ihrer Tage*. So läuft es aber im Leben nun mal nicht.»

«Und Jay?», hake ich nach. «Hat er dich auch schon mal betrogen?»

«Den einen oder anderen Flirt hat er schon gehabt, auf jeden Fall», sagt sie. «Da gab es mal eine Sängerin, mit der er zusammengearbeitet hat, ist schon länger her. Kann sein, dass die beiden was miteinander hatten, eine Zeitlang. Aber auf uns als Paar hatte das keine Auswirkungen, was auch immer da gelaufen sein mag. Nicht wirklich.»

Bei ihr hört sich das alles so vernünftig an. Ich aber kann nur an den Schmerz denken, die tiefe Kränkung über Ians Verrat, als er mich damals sitzengelassen hat. Wie sehr mein Selbstbild darunter gelitten hat. Wie minderwertig ich mir in der ersten Zeit vorkam. Wie hässlich. Dass die Sache zwischen ihm und seiner neuen Flamme schon bald wieder in die Brüche gegangen ist, war da nur ein schwacher Trost.

«Ich glaube nicht, dass ich das je verstehen werde», sage ich.

«Jeder hat seine Geheimnisse, Lou», entgegnet sie. «Und es sollte auch jeder seine Geheimnisse haben dürfen. Man kann über einen anderen Menschen nie alles wissen. Sollte es auch besser gar nicht erst versuchen, um darüber nicht den Verstand zu verlieren.»

Später, nachdem sie sich verabschiedet hat, denke ich beim

Aufräumen darüber nach, ob es vielleicht Jay war, der in ihrer Ehe mit dem Fremdgehen angefangen hat. Ob das die banale Erklärung für Sophies ständige Affären ist: dass sie es Jay mit diesen heimlichen Schäferstündchen in irgendwelchen Hotels heimzahlen will und gleichzeitig Bestätigung bei anderen Männern sucht. Wer weiß. Kann sein, dass ich da zu viel hineindeute, das kann ich gut. Jedem das Seine, rufe ich mir in Erinnerung. Sie wirkt glücklich, und nur darauf kommt es an, letzten Endes.

19

Es ist gerade mal halb elf, aber ich bin hundemüde. Ehe ich schlafen gehe, werfe ich einen Blick in Adams Zimmer; er liegt auf der Seite, klein zusammengerollt unter seiner Star-Wars-Bettdecke, mit seinem Teddybären unter dem Arm, und schläft friedlich, ein Anblick, der etwas ungemein Tröstliches hat. Dann schließe ich leise die Tür und ziehe mich in mein Zimmer zurück.

Es ist finster, als ich im Badezimmer aufwache, vor dem Spiegel, und ehe ich noch richtig registriert habe, wo ich mich befinde, spüre ich das schmerzhaft Pochen im Schienbein, weil ich gegen den kleinen Wäschebehälter in der Ecke gestoßen bin. Ich habe Herzrasen, und meine Stirn ist schweißnass. Während sich die Wirklichkeit um mich herum verfestigt, verflüchtigt sich die Nachtangst und hinterlässt nur noch Bruchstücke in meinem Kopf, Fetzen. Es ist immer derselbe Traum.

Ein riesiges Gebäude, wie ein altes Krankenhaus oder Waisenhaus, das nicht mehr genutzt wird. Adam sitzt irgendwo in dem Gebäude fest, und ich weiß, ganz sicher, dass er sterben muss, wenn ich es nicht schaffe, ihn zu finden. Er ruft nach mir, immer wieder, voller Angst. Als würde ihm etwas Schlimmes drohen. Ich haste über düstere Flure, immer seiner Stimme

nach, und von den Wänden und Decken greifen Schatten nach mir, als wären sie Teil eines furchtbaren Übels, das in dem Gebäude nistet, und umschlingen mich wie Tentakel, sodass ich nicht mehr vom Fleck komme. Während ich verzweifelt versuche, mich aus ihrer Umklammerung zu befreien, höre ich Adam die ganze Zeit weinen, doch es ist, als hätten es die dunklen, klebrigen Stränge darauf abgesehen, mich um jeden Preis von ihm fernzuhalten, mich zu ersticken und mit sich in die endlose Finsternis zu zerren. Es ist ein grauenvoller Traum. Ich werde ihn einfach nicht los, er haftet an mir wie die Schatten, die in dem Traum nach mir greifen. Die Einzelheiten mögen sich von Nacht zu Nacht geringfügig ändern, der Kern aber bleibt immer derselbe. Und der Traum verliert nie seinen Schrecken für mich, egal, wie oft er mich nachts heimsucht.

Die Nachtängste fingen nicht erst mit Adams Geburt an – schlecht geträumt habe ich immer schon, wobei ich früher nur um mein eigenes Leben kämpfen musste. Was weniger schlimm war, aber das konnte ich damals noch nicht wissen. Die Nachtängste sind der Fluch meines Lebens. Sie machen jede Aussicht auf erholsamen Schlaf zunichte, wo ich als alleinerziehende Mutter doch schon Tag für Tag an meine Grenzen stoße.

Diesmal bin ich im Schlaf eine längere Strecke gewandelt als sonst immer. Normalerweise stehe ich neben meinem oder auch Adams Bett, wenn ich verwirrt aufwache, nicht selten mitten in einem unsinnigen, erschrockenen Satz in meinem Traum. Das kommt so oft vor, dass es ihn schon gar nicht mehr stört oder beunruhigt, wenn er aufwacht und mich neben sich stehen sieht. Aber kein Wunder, er ist ein sachlicher, praktischer Typ, ganz wie sein Vater. Von mir hat er gottlob den Sinn für Humor geerbt.

Ich schalte das Licht an, blicke in den Spiegel und stöhne auf. Die Ringe unter meinen Augen sind dunkler denn je, sie werden sich wohl auch mit Make-up nicht ganz abdecken lassen. Nicht bei Tageslicht. Na großartig. Um mir Mut zu machen, schärfe ich mir ein, dass es keine Rolle spielt, was der *Mann aus der Bar* alias *o verdammt, das ist mein neuer Chef, der noch dazu verheiratet ist* von mir denkt. Wenn ich Glück habe, ist ihm die Sache so peinlich, dass er mich den Tag über einfach ignoriert. Trotzdem krampft sich mir beim Gedanken an ihn vor Nervosität der Magen zusammen, außerdem dröhnt mir der Schädel vom Wein und von zu vielen Zigaretten. *Kopfhoch, reiß dich zusammen*, ermahne ich mich. *Nach einem Tag ist die Sache vergessen. Sei professionell und mach einfach deine Arbeit.*

21

Es ist erst vier Uhr früh. Ich trinke etwas kaltes Wasser, dann schalte ich das Licht im Bad aus und kehre in mein Bett zurück, in der Hoffnung, zumindest noch ein bisschen zu dösen, bis um sechs der Wecker klingelt. Ich versuche, nicht daran zu denken, wie sich sein Mund auf meinem angefühlt hat. Wie bei unserem Kuss dieses spontane Verlangen in mir aufgeflammt ist, wie wundervoll es war, kurz diese Verbindung zu jemandem zu spüren. Während ich daliege, die Wand anstarre und erwäge, ob ich Schäfchen zählen soll, wird mir auf einmal klar, dass ich nicht nur nervös bin, sondern auch eine gewisse Aufregung verspüre. Vorfreude, ihn wiederzusehen. Ich knirsche mit den Zähnen und verwünsche mich dafür. Idiotisch. Ich bin *nicht* dieser Typ Frau.

Adele

22 Ich verabschiede ihn mit einem Lächeln und winke ihm nach, als er zu seinem ersten richtigen Arbeitstag in der Praxis aufbricht, und die alte Dame von nebenan, die gerade aus dem Haus kommt, um ihr ebenso ältliches, gebrechliches Hündchen Gassi zu führen, blickt herüber und nickt wohlgefällig. Nach außen hin wirken wir immer wie das absolute Bilderbuchpaar, David und ich. Das gefällt mir.

Trotzdem seufze ich erleichtert auf, als ich die Tür schließe und das Haus endlich für mich habe. Wenngleich sich das anfühlt wie ein kleiner Verrat. Ich habe David hier sehr gern um mich, doch zwischen uns geht es noch nicht wieder so holperfrei zu, wie wir das kennen. Die Atmosphäre hat etwas Drückendes, weil so vieles zwischen uns unausgesprochen bleibt. Glücklicherweise ist das neue Haus so geräumig, dass er sich in sein Arbeitszimmer verziehen kann und wir so tun können, als wäre alles in Ordnung, während wir uns geflissentlich aus dem Weg gehen.

Doch es geht mir schon etwas besser als an dem Abend neulich, als er betrunken nach Hause kam. Wir haben am nächsten Morgen kein Wort darüber verloren, natürlich nicht, denn wirkliche Gespräche finden zurzeit zwischen uns nicht statt. Stattdessen habe ich ihn seinen Unterlagen überlassen und habe uns beide bei dem hiesigen, nicht gerade billigen Fitnessclub angemeldet. Anschließend unternahm ich einen Spaziergang durch unser schickes, neues Viertel, um alles

in mich aufzunehmen. Ich mache mich mit Örtlichkeiten nämlich gern gründlich vertraut. Um in der Lage zu sein, sie wirklich *sehen* zu können. Mir ist dann wohler zumute. Es hilft mir, mich zu entspannen.

Fast zwei Stunden war ich unterwegs, um mir Geschäfte, Bars und Restaurants einzuprägen, bis ich sie sicher im Kopf gespeichert und jederzeit visuell abrufbereit hatte, und zum Schluss habe ich eingekauft – Brot beim örtlichen Bio-Bäcker sowie Oliven, Schinken, Hummus und sonnengetrocknete Tomaten im Feinkostladen, alles so sündhaft teuer, dass dafür ein großer Teil meines Haushaltsgelds draufging –, um uns ein leichtes Picknick zu Mittag zuzubereiten. Aber für innen, obwohl es schon warm genug war, um im Freien zu sitzen. Doch ich glaube nicht, dass er schon nach draußen in den Garten will.

Gestern waren wir zusammen in der Praxis, und ich habe bei Dr. Sykes, dem Seniorpartner, und den diversen anderen Ärzten und Sprechstundenhilfen, die uns begegnet sind, meinen Charme spielen lassen. Es mag eitel klingen, aber mit Schönheit kann man immer punkten. Geschworene, hat David mir mal erzählt, neigen dazu, attraktiven Menschen eher Glauben zu schenken als solchen, die nur durchschnittlich aussehen oder gar hässlich sind. Gewiss, es mag bloß eine geglückte Kombination von Haut und Knochen sein. Und doch entfaltet Schönheit einen Zauber, dem sich meiner Erfahrung nach kaum ein Mensch entziehen kann. Man braucht nicht einmal viel zu sagen, bloß zuzuhören und zu lächeln, schon fliegen einem alle Herzen zu. Ich genieße es, schön zu sein, immer schon, alles andere wäre gelogen. Und ich tue einiges dafür, mir meine Schönheit zu erhalten, David zuliebe. Alles, was ich tue, tue ich ihm zuliebe.

[...]